



Die Dämonen des Benedikt

In der Missbrauchsaffäre gerät der Papst in Bedrängnis. Hinweise auf den pädophilen US-Priester Lawrence Murphy gingen einst direkt an das Büro von Kardinal Joseph Ratzinger.

Donnerstag spätabends ist es schon fast wie Ostern. Der Petersplatz leuchtet, und aufgedrehte Gruppen eines Weltjugendforums feiern singend und klatschend ihren Papst, jene ins Weiß der Reinheit gewandete Gestalt, die gerade vom „Fest der Verkündigung des Herrn“ gesprochen hat - „ganz so, als wäre nichts geschehen“. Das sagt Peter Isely. Er steht eine Straßenecke entfernt von dem Spektakel und ist ziemlich entschlossen, dem Papst sein Erlösungsfest zu verderben. Isely ist aus Milwaukee, US-Bundesstaat Wisconsin, gekommen. Ein 49-jähriger Banker mit Stoppelschädel und einer Frage, die ihn umtreibt, seit er 13 ist: „Wieso ist meine Kirche die einzige Institution, in der Kinderschänder weiterbeschäftigt werden?“

Peter Isely ist zum ersten Mal in Rom. Die Kapuziner in der St. John's School for the Deaf, einer Schule für Gehörlose, hatten ihm von der Schönheit der Stadt erzählt, auch jener Mann, der damalige Direktor, der dann etwas tat, was Isely heute als „einem die Seele herausreißen“ beschreibt. „Du siehst die Hand, die dir die Hostie reicht, und es ist dieselbe Hand, die dich missbraucht hat.“ Schon am Morgen stand Isely mit anderen Opfern auf dem Petersplatz, zeigte Fotos und trug das Seine dazu bei, dass Ihre Heiligkeit ein wenig mehr in jenen Mahlstrom von Schweigen und Aufdecken geriet, der die katholische Kirche in ihre ernsthafteste Krise seit Jahrzehnten gebracht hat. Während auf dem Petersplatz die Kübel mit Olivenbäumen abgeladen wurden, fürs Osterfest, erzählte Isely von „Father“ Lawrence Murphy aus Milwaukee: „Dieser Priester hat sich an über 200 Jungen meiner Schule vergangen. Joseph Ratzinger ist verantwortlich dafür, dass dieser Murphy nie seines Priesteramts enthoben wurde.“ Er wolle keinen Rücktritt, sagt Isely: „Ich will nur, dass er seine Schuld eingesteht.“

Er, der jetzige Papst. Die Affäre um den Missbrauch von Kindern durch Priester hat den Vatikan erschüttert, wie es weder die Regensburger Rede getan hat noch die „Piusbrüder-Affäre“ um den Holocaust-Leugner Bischof Richard Williamson. „Alle hier sind hoch alarmiert“, ist in der Kurie zu hören. Und: „Für Benedikt ist es die schwierigste Herausforderung seines Pontifikats. Denn es geht nicht um eine theologische oder historische Deutung, sondern um den eigenen Laden.“ Und um seine eigene Person. Am vergangenen Mittwoch veröffentlichte die „New York Times“ jene Dokumente zum Fall des Lawrence Murphy, die Peter Iselys Opfergruppe schon seit Jahren publik zu machen versucht. Ein Fall unter zu vielen. Aber einer, der ein Licht darauf wirft, wie die Glaubenskongregation unter Führung von Joseph Ratzinger das Seelenheil der Täter in der Soutane höher stellte als das Wohl der missbrauchten Kinder. In den Jahren zwischen 1950 und 1974 stellte Murphy seinen Schülern nach, befragte sie im Auto, im Schlafsaal, einige auch im Beichtstuhl - im katholischen Kirchenrecht ein doppelt schlimmes Vergehen. Die Jungs sollten ihm sexuelle Kontakte zu Gleichaltrigen beichten. Dann fing er an, sie zu berühren, befriedigte sie und sich mit der Hand. Murphy bedrängte die Schüler, ihm Namen von anderen kleinen Sündern zu nennen. Dann ging er nachts an deren Bett. Er brauchte nicht leise zu sein. Die Jungen waren ja gehörlos.

Murphy wurde 1974 „krankheitsbedingt“ aus dem Schuldienst entfernt und in eine Gemeinde im nördlichen Wisconsin versetzt. Dort soll er weiterhin Umgang mit Kindern und Jugendlichen gehabt haben. Aber auch die Zivilbehörden blieben untätig. Die Ermittlungen wurden eingestellt. Erst knapp 20 Jahre später wird die Kirchenhierarchie aktiv. Eine beauftragte Gutachterin stellt 1993 bei Murphy keinerlei Unrechtsbewusstsein fest. Der Priester erklärt ihr, er habe die Sünden der Jugendlichen quasi auf sich genommen. Wenn er mit den Jungen einmal pro Woche „spiele“, dann seien ihre Bedürfnisse gestillt, und sie würden nicht mehr miteinander Sex haben: „Ich spürte, ob sie es mögen oder nicht. Sie stießen mich ja nicht weg, also mochten sie es.“ Danach habe er immer gebetet und sei beichten gegangen. Im Juli 1996 wendet sich der Erzbischof von Milwaukee, Rembert Weakland, an den damaligen Vorsitzenden der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger. Obwohl erst seit dem Jahr 2001 alle Missbrauchsfälle in der Weltkirche der Kongregation gemeldet werden müssen, ist Ratzingers Amt zuständig. Denn die „Sollicitatio“, die Verführung zur Unkeuschheit, hat im Beichtstuhl stattgefunden, einem der heiligsten Orte der Kirche. Die Schwere der Vergehen, so Weakland, spräche für einen kircheninternen Prozess, der mit einem Ausschluss vom Priesteramt enden könnte. Ratzinger antwortet nicht. Im Dezember 1996 wird Murphy von der Diözese in Milwaukee eine Untersuchung der Missbrauchsfälle angekündigt, Erst nach einem zweiten Vorstoß bekommt Weakland im März 1997 ein Schreiben von Tarcisio Bertone, dem damaligen Stellvertreter Ratzingers in der Glaubenskongregation. Er empfehle einen kircheninternen Prozess nach den Gesetzen von 1962, die für ein solches Verfahren zum Schutz der Beteiligten das „Secretum Sancti Officii“, Geheimhaltung bei Strafe der Exkommunikation, vorsehen. Lawrence Murphy wendet sich am 12. Januar 1998 persönlich an Kardinal Ratzinger und bittet ihn, das eingeleitete Verfahren seiner Diözese zu stoppen. Die Taten lägen schließlich schon 25 Jahre zurück: „Ich bin nun 72 Jahre alt und von schwacher Gesundheit, Eminenz. Ich will einfach die Zeit, die mir nun noch bleibt, in der Würde meiner Priesterschaft verbringen und bitte Sie um Ihre freundliche Unterstützung in dieser Angelegenheit.“ Sein Wunsch wird erfüllt. Bertone lässt im April 1998 das Verfahren gegen Murphy einstellen, im Geiste des Verzeihens. Es sei zu prüfen, mit welchen Maßnahmen „die Wiedergutmachung des Skandals und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit zu erreichen ist“. Der Brief endet mit besten Wünschen für das Osterfest. Lawrence Murphy stirbt fünf Monate später, im August 1998. Tarcisio Bertone erklärt die Affäre damit für beendet und schreibt an den Erzbischof von Milwaukee: „Das Dekasterium empfiehlt Vater Murphy der Gnade Gottes und teilt mit Ihnen die Hoffnung, dass die Kirche von unnötiger öffentlicher Aufmerksamkeit durch diese Angelegenheit verschont bleibt.“ Tarcisio Bertone ist heute Kardinalstaatssekretär und damit zweiter Mann des Vatikans.

„Bertone hätte ein solch heikles Verfahren nicht ohne die Rücksprache mit seinem Vorgesetzten beenden können“, sagt Peter Isely. „Ratzinger muss das Verschweigen gedeckt haben. Genauso wie er als Erzbischof von München über die Wiedereinstellung des pädophilen Priesters Peter H. in Bayern informiert gewesen sein muss.“ Papst-Sprecher Federico Lombardi erklärte in der vergangenen Woche zum „tragischen Fall des

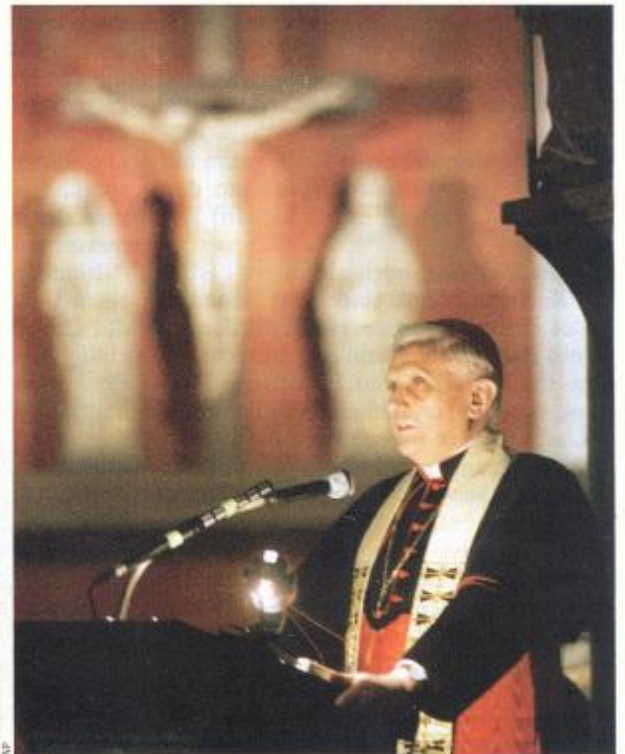


Priester Murphy (l.) um 1960
Missbrauch sogar im Beichtstuhl

Father Murphy" nur, dass die Glaubenskongregation „erst 20 Jahre nach der Angelegenheit informiert worden war". Die Empfehlung, von einem Verfahren aus Altersgründen abzusehen, habe im Übrigen nie einer Meldung an die Strafverfolgungsbehörden entgegengestanden. Die Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano" bezichtigte die Medien deswegen der „klaren und schätigen Absicht, Benedikt und seine engsten Mitarbeiter um jeden Preis zu schädigen". Die Nerven liegen offensichtlich bloß. Seit der Fall Murphy publik geworden ist, wird auch innerhalb der Vatikanmauern über einen Rücktritt Bertones spekuliert.

Benedikts Pontifikat sollte die Kirche stärken, durch den Dialog mit den Ostkirchen, den Traditionalisten, den Katholiken in China. Jetzt aber muss Benedikt XVI. erleben, wie der Tempel ins Wanken gerät, wie sich ein wahrer Furor gegen die römische Kirche erhoben hat, und nicht nur jenseits der Alpen. Aus der weitverbreiteten Gleichgültigkeit gegenüber allem Kirchlichen ist Aggression geworden. In Italien herrsche seit den jüngsten Enthüllungen eine Stimmung der „Abrechnung", schreibt der Historiker Ernesto Galli della Loggia: „Den Priestern und der Kirche wird nichts mehr verziehen, von niemandem." Im Vatikan geht nun die Angst um vor der weiteren Internationalisierung des Skandals. Warum soll, was in den irischen Gemeinden passiert ist, nicht auch anderswo vorgefallen sein?

Die nächste Welle der Aufdeckungen könnte gleich vor den Toren des Vatikans ins Rollen kommen. Denn selbst in Italien, wo ein Großteil der Jugendarbeit in Händen der Kirche liegt, beginnt die Omertä zu bröckeln. Opfergruppen haben sich in Sizilien, der Emilia-Romagna und den Nordregionen gegründet. Für September ist in Verona ein erster Kongress geplant, unter dem Motto: „Auch ich habe Gewalt von Priestern erlitten". Die Kurie dort hatte jahrelang den Missbrauch taubstummer Kinder in einer Schule von Chievo verschleiert. Und was wird passieren, wenn es auch in der Diözese Rom Fälle gegeben hat? Bischof von Rom ist nominell der Papst. Im Internet wird schon jetzt zur Verweigerung des freiwilligen Kirchenbeitrags aufgerufen. Ein gerade anonym veröffentlichtes Buch, „Il peccato nascosto - Die verheimlichte Sünde", zählt die Fälle der vergangenen Jahre auf. Eine Liste des Schreckens. Da vergewaltigte ein Don Giorgio Carli in Bozen von 1989 bis 1994 ein anfangs neunjähriges Mädchen. Der zuständige Bischof verweigerte jede Zusammenarbeit mit den Gerichten. Der Priester wurde erst vergangenes Jahr in dritter Instanz schuldig gesprochen, profitierte aber von der Verjährung. Don Carli arbeitet heute als Seelsorger in einem Dorf in Südtirol. Allein in Palermo hat eine von einem Priester geleitete Gruppe im vergangenen Jahr 824 Missbrauchsoffer betreut. Nach Recherchen von „La Repubblica" wurden bisher mehr als 40 Priester wegen Missbrauchs verurteilt - „und das könnte nur die Spitze des Eisbergs sein". Dennoch haben die Bischöfe in Italien noch keine Untersuchungskommission gebildet. Das „Problem" sei in Italien „nie unterschätzt worden", erklärte ein Sprecher der Bischofskonferenz CEI im „Corriere della Sera". Die Situation sei „unter Kontrolle". Was auch immer das heißen mag.



Gehörlose Kinder in der St. John's School 1958, Kardinal Ratzinger 1998: Vom Schweige-Saulus zum Null-Toleranz-Paulus

Benedikts Hirtenbrief, das muss eingestanden werden, spricht da eine durchaus andere Sprache: „Im Namen der Kirche drücke ich offen die Schande und die Reue aus“, heißt es da in bislang unbekannter Offenheit. Kritiker in Irland und Deutschland hätten sich ein mea culpa gewünscht. Noch im November 2002 hatte Joseph Ratzinger von einer Krise nichts wissen wollen. Die Missbrauchsdebatte in den USA sei „geplant, manipuliert in dem Wunsch, die Kirche in Misskredit zu bringen“. Nun schreibt der Papst in seinem Brief, er werde „eine Apostolische Visitation einiger Bistümer Irlands“ abhalten. Hinter dem Terminus verbirgt sich eine regelrechte Außenprüfung, die sich über Monate hinziehen kann. Auch kritischere Vatikanologen gestehen dem Papst zu, sich in den letzten Amtsjahren als Glaubenswächter gewandelt zu haben vom Schweige-Saulus zum Null-Toleranz-Paulus. Offenbar hat Ratzinger als Chef der Glaubenskongregation zu viele Dossiers gelesen, um sich über den Zustand seiner Kirche noch Illusionen machen zu können. Der Wendepunkt im Denken des Joseph Ratzinger lässt sich genau datieren, auf den April 2003. Damals verbannte er den von Johannes Paul II. hochverehrten Gründer der „Legionäre Christi“, Marcial Maciel Degollado, in ein Kloster. Man hatte ihm berichtet, dass Maciel Seminaristen sexuelle Gewalt angetan haben sollte. Schon die diesjährige Fastenzeit hatte der Papst mit den Worten eröffnet, es handle sich darum, „in sich zu gehen und die Stimme Gottes zu vernehmen, um die Versuchungen des Satans zu besiegen und die Wahrheit unseres Seins zu finden“. Doch vielleicht sind die gefährlichsten Dämonen für ihn die Gespenster der eigenen Vergangenheit, in München, Regensburg oder Rom. Benedikt will die Krise als Prüfung verstanden wissen, als Reinigung und Neubeginn. Er will seine Herde durch die Wüste führen, vermutlich für den Rest seines Pontifikats.

Und nach allem, was nun bekannt wurde, den Briefen, den Vorwürfen, den Verstrickungen seines Vize in den Fall Murphy, wird es für Papst Benedikt kein Fest der Erlösung werden in diesem Jahr.

ALEXANDER SMOLTczyk